

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Die neueste schreckliche Initiative der Modernisten besteht darin, in allen unseren Kirchen ökumenische Kapellen zu errichten.

Papst Benedikt XVI. macht den ersten Schritt und läßt in der Basilika St. Paul außerhalb der Mauern eine solche Kapelle errichten

(Siehe Giampaolo Mattei, *Osservatore Romano* vom 19.12.2007)

Bereits ein halbes Jahr vor dem eigentlichen Beginn des Gedenkjahres des hl. Völkerapostels Paulus erfahren wir die große Neuigkeit, daß in der päpstlichen Basilika St. Paulus außerhalb der Mauern (des alten Roms) die Modernisten eine ökumenische Basilika errichten wollen. In dem antiken kreuzförmig konstruierten Bau soll sie dort, wo bisher die Taufkappelle stand, ihren Platz erhalten. Kardinal Andrea Cordero Lanza di Montezemolo, der für die über dem Grabe des Völkerapostels Paulus errichtete Basilika von Ostia zuständige Erzpriester, hat in einem Interview mit dem *Osservatore Romano* diesen Plan angekündigt. Im Dialog zwischen den Christen wird dieses

Vorhaben von enormer Tragweite sein.

Der Kardinal gab folgende Erklärung ab: „*Am 28. Juni 2008 werden wir die paulinische Pforte öffnen; dann gibt der Papst zu dem Jahr, welches nach seinem Willen die Zweitausendjahrfeier der Geburt des hl. Paulus begehen soll, seinen Segen. Diese Pforte aber stellt eigentlich keine heilige Pforte dar, auch ist das Jahr des (heiligen) Paulus kein heiliges Jahr...*“

Darauf legte Kardinal Montezemolo dem Heiligen Vater das Programm des paulinischen Jahres vor; dies geschah in den Morgenstunden am Montag den 17. Dezember 2007, als Papst Benedikt XVI. ihn zu einer Audienz empfangen hatte.

Dieses Projekt legte der Kardinal auch anlässlich eines kürzlich stattgefundenen Konsistoriums dar. Dabei gebrauchte er folgende Worte: „*Der Papst sagte zu mir, diese Initiative würde in der Welt, selbst bei Nichtkatholiken, eine ausgezeichnete Aufnahme finden. Er ermutigte mich, mit Eifer ans Werk zu gehen und drängte mich, den Zeitplan für die verschiedenen Ereignisse zu studieren und auszuarbeiten. Noch bevor das Paulusjahr eigentlich beginnt, erwarten wir bereits im Januar (2008) den Papst an der Basilika, wenn die Gebetswoche für die Einheit der Christen zu Ende geht.*“

Was das Paulusjahr betrifft, so ist jetzt der Augenblick gekommen, von

der vorbereitenden Phase zur wirklichen Aktion überzugehen....

Der Kardinal zeigte auf die notwendigen geistlichen und kulturellen Unternehmungen hin; dazu gehört auch die Restaurierung der Sankt Pauls Basilika. (Er hatte selbst früher als ganz junger Architekt im Atelier von Pierluigi Nervi gearbeitet.)

„In dem vierfachen Säulengang wollen wir eine Flamme aufstellen ... Sie soll das ganze Jahr hindurch über der Pauluspforte brennen, denn die Gläubigen zünden da Kerzen an und unterhalten so die Flamme.

Sodann wird es in der Basilika gemäß ihrer Bestimmung die große Neuerung geben, nämlich die ökumenische Kapelle“.

„Die ökumenische Kapelle der Sankt Paulus-Basilika ist wirklich eine Tatsache von großer Bedeutung. Entstehen soll sie dort, wo jetzt noch die Taufkapelle ist; das Baptisterium aber bildet einen Teil der in Form eines griechischen Kreuzes errichteten Kapelle. In den Jahren 1928-1930 hat der Architekt Arnaldo Foschini sie erneuert. **Auf solche Weise geben wir den christlichen Gemeinden, die nicht zur katholischen Kirche gehören, die Gelegenheit, in die Basilika zu kommen,**

dort zu beten und ihre eigene Liturgie zu feiern.

Der Altar ist nun wieder aufgebaut. Als kürzlich um das Paulusgrab herum Arbeiten stattfanden, hatten wir ihn gefunden und auf die Seite gestellt; so können die Pilger ihn jetzt besser sehen. **Dieser Altar stand wirklich neben dem Sarkophag;** er enthält die Reliquien des im Jahre 311 verstorbenen Märtyrers Timotheus von Antiochien... Ein anderer kleinerer Schrein daneben enthält die Überreste von unbekanntem Märtyrern derselben Zeit.“

Das Paulusjahr

Dieses dem hl. Paulus ausdrücklich geweihte Jahr soll die Zweitausendjahrfeier der Geburt des Völkerapostels begehen. Leider ist das genaue Datum von Pauli Geburt nicht bekannt. Die Fachleute sagen, Sankt Paulus sei zwischen den Jahren 7 und 10 nach Christi Geburt zur Welt gekommen... Das Paulusjahr ist kein (normales) heiliges Jahr... Der Papst wird deshalb die hl. Pforte der Basilika weder öffnen noch schließen.

Der Papst hob zwei grundlegende Dinge hervor

Vor allem wünscht der Heilige Vater, daß der hl. Paulus, dieser große

und gewaltige Verkünder des Evangeliums, besser bekannt wird. Heutzutage wissen viele Katholiken über diesen Apostel nur wenig Bescheid, da sie die unwiderstehliche Kraft seiner Worte und seiner Botschaft überhaupt nicht mehr kennen. Der zweite wichtige Punkt besteht im Ökumenismus, weil Papst Benedikt XVI. sehr viel von dieser Bewegung hält. Die Bestimmung der neuen Kapelle **wird der Basilika von Ostia einen noch größeren Wert in der Ökumene verleihen.** Wir dürfen daher die geistigen Wohltaten des Paulusjahres folgendermaßen zusammenfassen: Der Papst wünscht vor allem das Nachdenken über den hl. Paulus, sodann die Wiederentdeckung des wichtigen Zeugnisses dieses Apostels und schließlich **den besseren Einsatz für die Ökumene.**

Der Zeitplan der Initiativen

Die Mönche wollen die - Seite des Paulusjahres stark betonen. Aus diesem Grund haben sie beschlossen, jeden Freitag eine nicht katholische Gemeinschaft zur Vesper einzuladen und mit ihr gemeinsam zu beten. Diese Anregung ist für die Modernisten sehr wichtig.

Seine Exzellenz Bischof Bernard Fellay

Auszüge aus dem am 14. April 2008 erschienenen „Brief an die Freunde und Wohltäter“

„Rom hat die Absicht, den Konzilskurs weiter zu verfolgen, überhaupt nicht geändert ...Leider müssen wir feststellen, daß die Zeit für den rechten Ausgleich noch nicht gekommen ist“.

Liebe Freunde und Wohltäter! Das *Motu proprio Summorum Pontificum*, welches anerkannt hat, daß die tridentinische Messe nie abgeschafft worden ist, wirft eine Reihe von Fragen auf, was die zukünftigen Beziehungen der Bruderschaft St. Pius X. zu Rom anbetrifft. Mehrere Personen in den konservativen Kreisen und in Rom selbst haben sich mit dem Argument zu Wort gemeldet, für unsere Gemeinschaft bleibe nur ein einziges zu tun, nämlich „ein

Abkommen mit Rom zu unterschreiben“, nachdem der Oberste Hirte einen Akt von so großer Weitherzigkeit gesetzt habe, der zugleich als offenkundiges Zeichen des guten Willens uns gegenüber angesehen werden müsse. Unglücklicherweise haben sich einige unserer Freunde durch dieses Spiel der Illusionen täuschen lassen.

Wir möchten die Gelegenheit dieses Briefes in der österlichen Zeit nutzen, um einmal mehr die Prinzipien, die unser Handeln in diesen verwirrten Zeiten bestimmen, herauszustellen, und einige Ereignisse aus jüngster Zeit anführen, die klar und deutlich anzeigen, daß abgesehen von der Öffnung bezüglich der

Liturgie durch das *Motu proprio* sich nichts geändert hat, um dann die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Das Grundprinzip, das unser Handeln bestimmt, ist die Bewahrung des Glaubens, ohne den niemand gerettet werden, ohne den niemand die Gnade empfangen kann, ohne den niemand Gott wohlgefällig sein kann, wie das I. Vatikanische Konzil festgestellt hat. Die Liturgiefrage ist nicht die vorrangige; sie wird es allein durch den Ausdruck einer Veränderung des Glaubens und in Beziehung zu dem Gott geschuldeten Kult. Seit dem II. Vatikanischen Konzil gibt es eine bedeutungsvolle Änderung bezüglich der Sicht der Kirche, vor allem bezüglich ihres

Verhältnisses zur Welt, zu den anderen Religionen, zu den Staaten, aber auch bezüglich ihrer selbst. Diese Veränderungen werden von jedermann anerkannt, aber werden nicht von allen gleich bewertet. Bisher wurden sie als sehr tief greifend, als revolutionär dargestellt: „Die Revolution von 1789 in der Kirche“, hat ein Kardinal des Konzils sie genannt.

Benedikt XVI. hat die Frage, als er noch Kardinal war, so dargestellt: „Die Aufgabe der 60er Jahre bestand darin, sich die besten Werte, die in zwei Jahrhunderten liberaler Kultur zum Ausdruck kommen, anzueignen. Dies sind in der Tat Werte, die, selbst, wenn sie nicht innerhalb der Kirche gereift sind, dort in deren Sicht der Welt gereinigt und korrigiert ihren Platz finden können. Das ist verwirklicht“ (Monatszeitschrift *Jesus*, November 1984, S. 72). Und im Namen dieser Aneignung wurde eine neue Sicht der Welt und ihrer Bestandteile verpflichtend auferlegt; eine von Grund auf positive Sicht, die nicht nur einen neuen liturgischen Ritus hervorbrachte, sondern auch eine neue Art der Präsenz der Kirche in der Welt, weit mehr horizontal, den menschlichen und irdischen Problemen weit näher als den übernatürlichen und ewigen...

Gleichzeitig veränderte sich die Beziehung zu den anderen Religionen: Seit dem II. Vatikanischen Konzil vermeidet Rom jedes negative oder abwertende Urteil diesen anderen Religionen gegenüber. So ist zum Beispiel die klassische Bezeichnung „falsche Religionen“ aus dem kirchlichen Wortschatz vollkommen verschwunden. Die Ausdrücke „häretisch“ und „schismatisch“, welche die der katholischen Religion am nächsten stehenden Religionen bezeichnen, sind ebenfalls verschwunden; gelegentlich werden sie verwendet – vor allem das Wort „schismatisch“ –, um uns zu bezeichnen. Gleich verhält es sich mit dem Ausdruck „Exkommunikation“. Der neue Zugang heißt Ökumenismus und im Gegensatz zu dem, was alle glaubten, handelt es sich nicht um eine Rückkehr zur katholischen Einheit, sondern um das Erreichen

einer neuen Art von Einheit, die keine Bekehrung erforderlich macht.

Gegenüber den christlichen Bekenntnissen hat sich eine neue Perspektive entwickelt, und dies tritt besonders deutlich bei den Orthodoxen hervor: Im Abkommen von Balamand verpflichtet sich die katholische Kirche offiziell, die Orthodoxen nicht zu bekehren und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das Dogma „außerhalb der Kirche kein Heil“, welches das Dokument *Dominus Jesus* anführt, hat eine in dieser neuen Sicht der Dinge notwendige Uminterpretierung erlebt: Man konnte dieses Dogma nicht aufrechterhalten, ohne die Grenzen der Kirche zu erweitern, was durch die neue Definition der Kirche, wie sie in *Lumen gentium* dargestellt wird, geschehen ist. Die Kirche Christi **ist** nicht die katholische Kirche, sie **besteht in** ihr (*subsistit in*). Mag man auch behaupten, sie bestehe *nur* in ihr so ist doch festzustellen, daß man damit ein Wirken des Hl. Geistes und dieser Kirche Christi außerhalb der katholischen Kirche behauptet. Die anderen Religionen entbehren nicht der Heilselemente ...Die „orthodoxen Kirchen“ werde zu authentischen Teilkirchen, in denen sich „die Kirche Christi“ erbaut.

Diese neuen Betrachtungsweisen haben verständlicherweise die Beziehungen zu den anderen Religionen auf den Kopf gestellt. Es ist unmöglich, von einer oberflächlichen Veränderung zu sprechen; es handelt sich vielmehr um eine neue und tief greifende Veränderung, die man der Kirche Jesu Christi aufdrängen will. Und dies erlaubte Johannes Paul II., von einer neuen Ekklesiologie zu sprechen, womit er eine wesentliche Veränderung in diesem Teil der Theologie, der die Kirche selbst behandelt, eingestand. Wir verstehen ganz einfach nicht, wie man behaupten kann, dieses neue Verständnis der Kirche sei noch im Einklang mit der überlieferten Definition der Kirche. Es ist neu, es ist ein radikal anderes, und verpflichtet den Katholiken dazu, ein von Grund auf anderes Verhalten gegenüber den Häretikern und Schismatikern an den Tag zu legen, die auf tragische Weise die Kirche

verlassen und den Glauben ihrer Taufe verhöhnt haben. Sie sind von jetzt an nicht mehr „getrennte Brüder“, sondern Brüder, die „nicht in voller Einheit stehen“ ...und wir sind mit ihnen „zutiefst verbunden“ durch die Taufe in Christus, und zwar in einer unverlierbaren Einheit... Die kürzliche Klarstellung der Glaubenskongregation bezüglich des Wortes *subsistit* ist in dieser Beziehung sehr verhellend. Es wird dort behauptet, die Kirche könne keine Neuheiten lehren; dabei lehrt jedoch diese Klarstellung die auf dem Konzil eingeführte Neuheit...

Das gleiche gilt für die Evangelisation: Die heilige Pflicht eines jeden Christen auf den Aufruf unseres Herrn Jesus Christus hin wird zunächst herausgestellt: „Gehet in alle Welt, predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mk 16,15-16). Aber es wird daraufhin vorgebracht, daß diese Evangelisation nur die Heide betreffe und daß somit weder die Christen noch die Juden betroffen seien... Neulich haben die Kardinäle Kasper und Bertone bezüglich der Kontroverse um das neue Gebet für die Juden behauptet, die Kirche würde sie nicht bekehren.

Fügen wir zu alledem die päpstlichen Stellungnahmen bezüglich der Religionsfreiheit hinzu, so können wir mit Leichtigkeit die Folgerung ziehen, daß der Glaubenskampf in diesen letzten Jahren keineswegs abgenommen hat. Das *Motu proprio*, das die Hoffnung auf Veränderung zum Besseren hin auf dem Gebiet der Liturgie eröffnet, wird nicht von logisch konsequenten Maßnahmen auf den anderen Gebieten des Lebens der Kirche begleitet. Alle auf dem Konzil und in die nachkonziliaren Reformen eingeführten Veränderungen, die wir brandmarken, weil die Kirche sie eben schon verurteilt hat, werden bestätigt – mit dem einzigen Unterschied, daß man nunmehr gleichzeitig behauptet, daß die Kirche sich nicht ändere ...was darauf hinausläuft, zu sagen, daß diese Änderungen vollkommen auf der Linie der katholischen Tradition

liegen.

Das Verdrehen der Begriffe verbunden mit dem Ausruf, daß die Kirche der Tradition treu bleiben müsse, kann nicht wenige verwirren. Solange die Tatsachen die neue Behauptung nicht bestätigen, muß man schließen, daß am Willen Roms, die konziliare Ausrichtung fortzusetzen, sich *nichts* geändert hat, trotz vierzig Jahren Kirchenkrise,

trotz der entvölkerten Klöster, der aufgegebenen Pfarrhäuser, den leeren Kirchen. Die katholischen Universitäten verharren in ihren Abweichungen, der Katechismusunterricht bleibt eine Unbekannte, während die katholische Schule praktisch nicht mehr als spezifisch katholisch besteht; sie ist zu einer ausgestorbenen Art geworden...

Darum kann die Priesterbruder-

schaft St. Pius X. kein „Abkommen unterzeichnen“. ...Ohne zu verzweifeln, ohne Ungeduld stellen wir fest, daß die Zeit eines Abkommens noch nicht da ist...

Mgr. Bernard Fellay

Menzingen, den 14. April 2008

Kaum war das päpstliche Schreiben veröffentlicht, da gab es schon vielfache Reaktionen darauf. Für die Priesterbruderschaft St. Petrus war es die Gelegen-

Seine Exzellenz Bischof Bernard Fellay

Auszüge aus der am 13. April 2008 in der Kapelle der Heiligen Familie zu Sion gehaltenen Predigt.

„...Das heißt nicht, das Ende der Krise sei schon gekommen. Der Grund besteht darin, daß Rom die vom Konzil getroffenen Entscheidungen, Irrtümer, die Unklarheit und Doppeldeutigkeit weiterhin aufrechterhält.

...Der Papst selbst ...hält am Konzil und den Irrtümern des Konzils fest ...Spricht er von der Hölle, ...dann sagt er folgendes: Es gibt gewisse Menschen, welche jegliche Ausrichtung auf den lieben Gott verloren haben ...das sei die Hölle; dies ist alles ...Das Fegfeuer ist der Schmerz, den jemand empfindet, wenn Jesus ihn anblicken und richten wird. Diese Aussage ist ganz verkehrt, denn der Katechismus lehrt uns das nicht...

Wiederum kommt ein Text aus Rom ...er will die Irrtümer hinsichtlich der Verkündigung des Evangeliums richtig stellen ...**Es handelt sich darum, hinzugehen und zu lehren; aber das gilt nur für die Heiden.** Das bedeutet, es gibt eine unzulässige Unterscheidung zwischen den Heiden und den übrigen Christen, die unseren Herrn bereits kennen... von Bekehrung ist keine Rede mehr ...Wenn jemand wirklich zur katholischen Kirche kommen will, dann muß er im Namen der Gewissensfreiheit Aufnahme erhalten. Das ist eine unglaubliche Forderung!

Diese berüchtigte Religionsfreiheit ...In der ersten großen Ansprache sagte der Papst zu den Kardinälen:... **Indem die Kirche einen fundamentalen Grundsatz des modernen Staates annahm und sich zu eigen machte**, hat sie ihr Erbe wieder entdeckt ...War sie demnach 1700 Jahre lang, als sie das Gegenteil sagte, nicht in Übereinstimmung mit der Lehre Jesu?“

Stellt das Motu proprio (7.7.2007) eine bedingte Freiheit dar?

Abbé François-Marie Chautard, (Le Chardonnet, Oktober 2007)

Es müßte kommen, war versprochen, hätte kommen müssen, war noch nicht erschienen, jetzt ist es da.....

heit, ohne Einwände und Zurückhaltung „*Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. tiefgehende Dankbarkeit zu bekunden*“, weil der Text allen Personen, „*welche gerne davon Gebrauch machen wollen, die Möglichkeit gibt, das katholische Leben ganz entsprechend dieser «außerordentlichen Form» des römischen Ritus zu gestalten*“ (1).

Andere meinten, das Motu proprio sei bestimmt eine römische List, die gläubigen Anhänger von Erzbischof Lefebvre (Lefebvristen) zur Einheit zurückzubringen. So dachten zahlreiche Bischöfe und Kardinäle. Zu dieser Gruppe gehörte auch der ehemalige Theologe des päpstlichen Hauses, Kardinal Cottier; für ihn hat das Motu

proprio „*ein ökumenisches Ziel und betrifft die Brüder, welche die Auffassung haben, sie seien von Rom keineswegs getrennt, in Wirklichkeit aber Schismatiker darstellen*“ (2). Ähnlich denkt auch Kardinal Poupard: „*Sehr klar erkennen wir die Absicht des Hl. Vaters; er will eine im Innern der Kirche schwärende Wunde verbinden, mit anderen Worten gesagt, die Exkommunikation der Anhänger Lefebvres beseitigen*“ (3).

Demnach können wir folgende Alternative feststellen: Ist dieses Motu proprio als ein Entgegenkommen Roms in Richtung auf die Tradition zu betrachten oder stellt es wiederum ein Lockmittel dar, um die Welt der Tradi-

tionalisten zu entzweien? Offen gestanden, der erste Blick auf den Text macht die Antwort auf diese Frage nicht leicht. Wir können jedenfalls in den beiden Dokumenten, dem eigentlichen Motu proprio und dem Begleitbrief des Papstes, ebenso viele Erklärungen zu Gunsten der Tradition finden wie doppelsinnige Ausdrücke, Widersprüche und Bedingungen.

Die wirklich entgegenkommenden Stellen

Es ist überraschend festzustellen, welche erstaunliche Zugeständnisse dieser Text der immer gültigen Liturgie macht. An erster Stelle wollen wir darauf hinweisen, daß es prinzipiell anerkannt

hat, daß das Missale von Papst Johannes XXIII. niemals abgeschafft wurde: „Es ist daher erlaubt, das Meßopfer nach der Typenedition des römischen Meßbuches zu zelebrieren, das Papst Johannes XXIII. im Jahre 1962 promulgiert und später niemals abgeschafft hat ...“

Ebenso zeichnet die Einleitung des Motu proprio in großen Linien ein schönes Bild der von Pius V. festgelegten hl. Messe. Eine derartige gute Darlegung ist bei dem ehemaligen Kardinal Ratzinger nichts Außergewöhnliches, gewinnt jedoch an Kraft, da sie vom höchsten Kirchenfürsten kommt. Diese Äußerung gibt Ursache, die Verfolgung, welche die mit dieser Liturgie verbundenen Priester und Gläubigen erdulden mußten, zu verurteilen, ist aber auch Grund, den von diesen tapferen Katholiken geleisteten Widerstand zu legitimieren! Zu ihren Rängen gehört zweifellos die hohe Gestalt von Erzbischof Lefebvre.

Der zweite Punkt, auf den wir hinweisen wollen, ist die Erlaubnis, daß entsprechend bestimmten Bedingungen jeder Priester die hl. Messe des hl. Papstes Pius V. lesen darf. Der Text erklärt: „Will der Priester nach dem einen oder dem anderen Missale zelebrieren, dann braucht er dazu weder die Erlaubnis des apostolischen Stuhles noch die Genehmigung seines Ordinarius“. Dieser Satz muß den etwa 1000 deutschen, den ungefähr 1000 amerikanischen Priestern und den 700 französischen Geistlichen Mut verleihen, denn sie alle haben den entsprechenden Lehrfilm (DVD) bestellt, um die traditionelle Messe lernen zu können.

Das letzte unerwartete Entgegenkommen ist die Tatsache, daß diese Erlaubnis auf große Teile des Rituale ausgedehnt ist. Wir erhofften (von dem päpstlichen Schreiben) zwar die Öffnung hin zur Zelebration der hl. Messe, nicht aber das Entgegenkommen bei den anderen Sakramenten und beim Brevier (4).

Eine erwähnenswerte Spitzfindigkeit

Wir müssen trotzdem untersuchen, wie der auf die Legitimierung des traditionellen Meßbuches folgende

kleine Einschub zu verstehen ist: „...als außerordentliche Form der kirchlichen Liturgie“. Man muß bis zu dem Satz lesen, der das traditionelle Missale rechtlich wieder anerkennt: „Demnach ist es erlaubt, das Meßopfer zu feiern entsprechend der Typenedition des römischen Missale, welches Papst Johannes XXIII. 1962 promulgiert und niemals abgeschafft hat, da es die außerordentliche Form der kirchlichen Liturgie ist“. Wir glauben nicht, daß der päpstliche Begleitbrief eine andere Aussage macht, nur geht der Einschub voraus: als außerordentliche Form. Es heißt nicht, daß kein Verbot der Messe besteht, sondern nur daß die außerordentliche Form der hl. Messe nicht verboten wurde. Das ist freilich nicht die gleiche Sache... Der Text leugnet nicht ab, daß die hl. Messe einmal verboten wurde, sondern der Brief gibt genau an, daß es zur Zeit (dabei ist die außerordentliche Form mitverstanden) „offensichtlich unnötig ist, eigene Normen zu veröffentlichen, welche die Möglichkeit betreffen, das frühere Missale zu benutzen“. Diese Aussage läuft auf folgende Feststellung hinaus: Obwohl kein Verbot der außergewöhnlichen Form vorliegt, war nichts vorgesehen, um sie mit der erforderlichen Erlaubnis zu zelebrieren.

Eine kanonische Unschärfe

Dagegen ist es befremdlich und enttäuschend, äußerst vage Hinweise auf das kanonische Recht lesen zu müssen. Die Abschnitte 3, 4 und 10 bestätigen, daß man „die Regeln des Rechts“ beachten werde (5). Doch was die genauen Normen betrifft, bringt der Text keine exakten Angaben. Die Abschnitte 5 §1 und 10 zitieren die Kanons 392 und 518; doch diese schaffen selbst keine zusätzliche Klarheit.

Schließlich bestätigt der Text die vage Art der Darlegung, indem er daran erinnert, daß die päpstliche Kommission *Ecclesia Dei* die Form, das Amt und die Normen haben soll, welche die römischen Päpste ihr zuteilen würden. Wer vorsichtige Gemüter beruhigen will, könnte dies besser anstellen. Andererseits gibt es kein besseres Mittel, Verwirrung zu stiften.

Zeitbomben

Doch andere Stellen des Dokuments scheinen, auf die Zeit hin betrachtet, recht brisant zu sein. Jedermann hat bemerkt, es sei nun erlaubt, im privaten Kreis die hl. Messe von Pius V. zu lesen, irgend eine Genehmigung dafür sei nicht erforderlich. Doch wenn wir die Sache näher betrachten, so können wir feststellen, daß die Erlaubnis für beide Meßbücher gilt, jeweils für das Missale vom hl. Pius V. und von Paul VI. „Um nun für die Zelebration das eine oder das andere Meßbuch zu benutzen, braucht der Priester weder vom Apostolischen Stuhl noch vom eigenen Ordinarius die Erlaubnis“. Um die Wahrheit zu sagen, so ist dieser Typ der Bombe zwar alt, aber der Text gibt ihm offiziellen Charakter.

Wir wollen daher folgende Frage stellen: Was die kirchlichen Institute der Kommission *Ecclesia Dei adflicta* (wie die *St. Petrus Bruderschaft* und das *Gute-Hirt-Institut*) betrifft, gesteht das päpstliche Schreiben nicht die Möglichkeit zu, daß jedes zu den Einrichtungen gehörendes Priestermitglied auch nach dem Missale von Paul VI. zelebrieren darf, der entsprechende Obere aber dagegen keinen Einspruch erheben darf? Sagt das Motu proprio schließlich nicht, daß „all dies einen vollen und festen Wert besitzt trotz der Gegensätzlichkeiten“?

Hinsichtlich dieser kirchlichen Einrichtungen dürfen wir auch noch folgende Frage stellen: Wenn das päpstliche Motu proprio einerseits jede zuwiderlaufende Anordnung ausschließt, doch auf der anderen Seite nur bei den sechs Sakramenten, nicht aber für die Priesterweihe, das ehemalige Rituale freigibt, wie können dann diese Institute auf legale Weise nach dem altherwürdigen Ritus Priester weihen lassen?

Wird die neue Messe des Papstes Benedikt XVI. auf uns zukommen?

Wir behaupten da keine Neuigkeit, denn Papst Benedikt XVI. begünstigte schon immer eine Umgestaltung, beabsichtigte schon lange eine Reform der Reform. Warum also nicht nachgeben und die beiden Riten vermischen! Pater Cabanac (6) hat Recht, wenn er betont, daß „seit 40 Jahren die römischen Instanzen an dem traditio-

nellen Meßbuch überhaupt keine Veränderungen vorgenommen haben. Papst Benedikt XVI. selbst hält amtlich fest, daß eine ganz kleine Entwicklung notwendig ist, nämlich die Eingliederung der neuen Heiligen und neuen Präfationen vorzunehmen, die Erneuerung des liturgischen Kalenders und die frische Aufteilung der biblischen Lesung zu berücksichtigen. Die Baustelle bleibt weiterhin offen“ (7).

Die Ausrichtung ist tatsächlich bereits gegeben: Das Motu proprio selbst berücksichtigt die offiziellen Übersetzungen und gibt genau an, „daß die Möglichkeit und die Erlaubnis besteht, die neuen Heiligen und einige neue Präfationen in das alte Missale einzufügen. Jedermann sieht die schwierige Alternative: Soll der Priester die hl. Messe annehmen oder ablehnen, wenn sie unter der Bedingung erlaubt, daß er die neuen Heiligen und die neuen Präfationen einfügt und derartige Meßveränderungen vornimmt? Diese Wahl ist nicht unbedeutend. Denn wenn jemand die hl. Messe des für seine ökumenischen Standpunkte bekannten Papstes Johannes XXIII. akzeptiert, wie dürfen wir dann die Legitimität des gegenwärtigen Ökumenismus ablehnen? Wie darf jemand auf das Zusammenlegen der beiden Messen hoffen und die Verschmelzung der richtigen und falschen Lehre ablehnen?

Widersprüche

Da der Oberste Hirte ein Hegelianer und demnach ein Anhänger der Kontinuität im Widerspruch ist, versucht er die beiden Riten rechtlich anzuerkennen, als ob es erlaubt sei, den guten römisch-katholischen Ritus und den (später daraus hervorgegangenen) Bastardritus auf dieselbe Stufe zu stellen: „Diese beiden Ausdrücke des Gesetzes des kirchlichen Betens (lex orandi) führen (induzieren) in die Kirche keine Aufspaltung des Gesetzes des Glaubens (lex credendi) ein. Tatsächlich sind dies zwei Arten, den einen römischen Ritus zu vollziehen. Wir würden ruhig bleiben und diese Art von Taschenspielerkunst bewundernd betrachten, wenn es sich nicht darum handeln würde, daß der Hl. Vater über die hl. Messe spricht. Das erste Paradox will uns weismachen, daß beide Riten Träger genau derselben

Lehre seien.

Der zweite Punkt ist nicht weniger pikant: Der Papst versichert uns, die hl. Messe sei immer erlaubt gewesen, und niemals habe ein Verbot bestanden; doch sogleich verkündet er die Bedingungen, Einschränkungen und Begrenzungen einer solchen Freistellung. Die gesunde Logik sagt aber: Wenn jemand behauptet, eine Sache sei freigestellt unter gewissen Bedingungen, dann darf der andere den Satz umdrehen und zumindest behaupten, unter den genannten Bedingungen sei die hl. Messe verboten.

Eine Liberalisierung unter Vorbehalt

Der Text ist recht geschickt abgefaßt. Die Verlautbarungen sind großzügig, weit und wohlwollend; eine solche Güte blendet uns so, daß wir meinen könnten, wir dürften die genaueren Angaben übergehen. Diese aber schränken die gewährten Zugeständnisse ganz systematisch ein.

Der 2. Abschnitt gibt an, daß „für die ohne Beteiligung des Volkes zelebrierten Messen jeder katholische Priester an jedem Tag außer dem heiligen Triduum (Gründonnerstag bis Karsamstag) das im Jahre 1962 herausgekommene römische Missale verwenden darf ...Dazu braucht der Priester weder vom Apostolischen Stuhl noch von seinem Ordinarius irgendeine Erlaubnis“. Diese Anordnung klingt sehr gut, ja sogar großartig, aber sie gilt nur für „die ohne Volk gefeierten hl. Messen“. Gibt es aber viele Priester, die ohne Anwesenheit des Volkes die Messe lesen? Eine solche Messe ist dann nicht angekündigt, darf also keine Sonntagsmesse sein. Zweifellos kommt das manchmal vor. Doch wir müssen uns sagen, daß diese Einschränkung sehr stark ist....

Im Abschnitt 4 ist zu lesen: „In der Zelebration der hl. Messe, von der im 2. Abschnitt die Rede ist (d.h. bei den ohne Volk zelebrierten Messen) dürfen unter Beachtung der Regel des Rechts auch Gläubige teilnehmen, wenn sie die Anwesenheit aus eigenem Antrieb verlangen“. Außer dem Widerspruch, daß bei Messen ohne Volk doch jemand anwesend ist, handelt es sich hier um Gläubige, welche die Teilnahme aus

freien Stücken fordern.

Der Ausdruck „aus eigenem Antrieb“ steht dem Wort „institutionalisiert“ gegenüber. Diese Messe ist und bleibt doch eine diskret zelebrierte und jedenfalls nicht angekündigte Privatmesse, selbst wenn die Gläubigen schließlich herausbekommen, zu welcher Stunde die Zelebration stattfindet.

Der 3. Abschnitt legt fest: „Wenn kirchliche Gemeinschaftsinstitute ...es wünschen, daß die in ihren Oratorien gefeierten Konvent – oder Gemeinschaftsmessen nach der Ausgabe des im Jahre 1962 promulgierten römischen Missale stattfinden, dann ist dies ihnen erlaubt“. Wenn aber solche Zelebrationen eine Bestätigung brauchen, ob sie... „oft oder gewohnheitsmäßig oder beständig“ stattfinden, „so sollen die höher stehenden Oberen festlegen, auf welche Art und Weise dies geschehen soll“... Außerhalb der kanonisch unabhängigen Klöster und Konvente bleibt die Antwort den allgemein bekannten Autoritäten überlassen.

Der 5. Abschnitt fährt fort und bestimmt dieses Mal für die Gläubigen: „§1: Wenn in den Gemeinden eine feste Gruppe von Gläubigen existiert, welche die früher geltende liturgische Tradition wünscht, dann wird der Pfarrer gerne die Bitte erfüllen, die hl. Messe nach dem Ritus des 1962 erschienenen römischen Missale zu feiern. Er wird selbst beurteilen können, was zum (geistigen) Wohl dieser Gläubigen beiträgt, doch handle er unter der Leitung des Bischofs gemäß den Normen des Kanons 392 (8) und bewahre in pastoraler Sorge die Harmonie zur Gemeinde, indem er die Zwietracht zu vermeiden sucht und die Einheit der ganzen Kirche fördert“. Kurz gesagt: seien wir versichert, falls die Gläubigen die gute Messe wünschen, dann liegt die Entscheidung darüber nicht mehr beim Bischof, sondern beim Pfarrer ...Es besteht nur noch die Bedingung, daß der Bischof gewogen ist. Was den Appell an Rom betrifft, so erinnern die kürzlich in Lyon und Versailles erlebten Enttäuschungen der Priesterbruderschaft St. Petrus an den Spruch, daß „es mehr einbringt, sich an Gott zu wenden als an die Heiligen“....

Hat Rom eine Falle gestellt?

Schließlich wollen wir die Frage

beantworten, ob Rom eine Falle gestellt oder ein Komplott geschmiedet hat. Es scheint uns richtig, das Problem in drei Punkte aufzuteilen und zu fragen: **1.) ob in der Lehre eine Falle, 2.) in der Praxis eine Schlinge und 3.) ob speziell für die Priesterbruderschaft St. Pius X. ein Köder ausgelegt wurde.**

Eins ist gewiß, daß die theoretischen, d.h. die Lehre betreffenden Bedingungen unannehmbar sind: „Die Priester der Gemeinschaften, **welche dem alten Brauch anhängen, dürfen die Zelebration nach den neuen Büchern grundsätzlich nicht ausschließen.** Der vollkommene Ausschluß des neuen Ritus würde nicht mit der Forderung übereinstimmen, daß der Wert und die Heiligkeit des neuen Ritus anzuerkennen sind“ (9).

Was die Praxis betrifft, so haben wir gesehen, daß **der Text dem mit schlaun Bestimmungen versehenen Abschluß einer Versicherung wirklich nahe kommt**, denn er fügt bei jedem neuen Schritt jeweils eine Zahl verschiedener Einschränkungen diskret hinzu.

In jeder Hinsicht stimmt, was Papst Benedikt im Begleitbrief feststellt: „Die Autorität des Bischofs ist daher keineswegs gemindert“. Alles hängt von ihm ab, über welche Mittel er verfügt, um Druck ausüben zu können. Doch Bischof Fellay stellt fest: „Wenn (der Hl. Vater) in die Hände der Bischöfe die Macht legt, die gerade von Rom geöffnete Tür wieder zu schließen, dann ist in diesem Fall die Vorbedingung für eine Verständigung wahrhaftig nicht erfüllt“ (10). Tatsächlich wissen wir nur zu gut, daß die große Mehrheit der Bischöfe eine besonders feindliche Einstellung haben. Deshalb ist zu befürchten, daß die französischen, deutschen, holländischen und amerikanischen (usw.) Bischöfe größtenteils die durch diesen Text aufgestellten Initiativen im Keim ersticken werden (11). In diesem Sinn gibt das Dokument aufgrund der feinen (subtilen) Vorbehalte den Bischöfen die Gelegenheit, die Gläubigen oder Priester auf höfliche Art abzuweisen. Die davon betroffenen Priester und Gläubigen werden schließlich die Arme sinken lassen und aufgeben, wie es allzu oft der Fall gewesen ist, denn die Gemeinschaften der Ecclesia Dei-Kommission haben

letzten Endes die aktuellen Lehren des Magisteriums angenommen und gepriesen.

Liegt eine Falle für die Priesterbruderschaft vor? Die Frage ist berechtigt und klug gestellt, denn wir sind versucht anzunehmen, daß Roms Haltung uns gegenüber immer so war. Gleichermaßen dürfen wir annehmen, daß die Absichten des Obersten Priesters auf diplomatische Kniffe ausgehen, weil er bestrebt ist, den äußerst progressistischen Flügel der Kirche zu beruhigen. Als kluger Politiker ist der Papst dazu durchaus in der Lage. Aber diese Aussage mag ein (unerlaubtes) Urteil über die Intentionen des Papstes darstellen. Wir wollen uns daher mit dem Begleitbrief begnügen, denn er ist wertvoll, weil er im Gegensatz zu den persönlichen Absichten von Benedikt XVI. öffentlichen Charakter hat. Wir bringen hier, was er enthält: „So gelange ich zu dem positiven Grund und Motiv, das mich bewegt, durch dieses Motu proprio das päpstliche Schreiben von 1988 zu verwirklichen. Es geht darum, im Schoß der Kirche die innere Versöhnung zu erlangen (...) die Vergangenheit legt uns heute die Verpflichtung auf, keine Mühe zu scheuen, damit alle Personen, welche wirklich die Einheit wollen, in dieser Einheit bleiben oder sie erneut finden können“. Wir wollen folgende recht einfache Frage erneut stellen: Wer hat nach der heutigen Ansicht der Konzilsanhänger die Einheit der Kirche durch eine mit der tridentinischen Messe verbundene Streitfrage verlassen? Wer ist dies gewesen, wenn nicht vor allem die Bruderschaft und die mit ihr verbundenen Priester und Gläubigen? Es hieße, den Text (des Papstes) und die vorausgehenden Passagen verdrehen, wenn wir unter diesen Linien uns nicht selbst finden würden.

Mit seiner Schreibfeder macht Benedikt XVI. tatsächlich das Geständnis, er wolle uns in die vollkommene Gemeinschaft zurückführen. „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“ (Quod scripsi, scripsi! Vgl. Jo. 19,22). Was anderes kann Benedikt XVI. damit meinen, wenn er schreibt: „...die volle Gemeinschaft wiederzufinden...“ wenn nicht das Missale von Paul VI. anzunehmen, da wir ihm offenkundig „die Anerkennung seines Wertes und

seiner Heiligkeit“ schulden? Vielleicht stellt das nicht den ersten Grund des **Motu proprio** dar, aber es ist ein Motiv dafür.

Schlußfolgerungen

Dieser Text des Papstes ist nicht für uns Traditionalisten verfaßt. Wir lehnen es nämlich ab, den geforderten Wert des von Papst Paul VI. herausgegebenen Missale anzuerkennen. Ebenso weisen wir jegliche Einschränkung für die hl. Messe zurück, weil der hl. Papst Pius V. in der Bulle *Quo primum tempore* die Zelebration vollkommen freigestellt hat. Auch können wir folgende Erklärung des Begleitschreibens nicht akzeptieren: „*Es besteht die Gefahr, daß jemand auf diese Weise die Autorität des Zweiten Vatikanischen Konzils vermindert und Liturgiereformen anzweifelt, obwohl sie zu dessen wichtigsten Entscheidungen gehört ...*“

Folglich erhalten wir den Eindruck, dieses Dokument stelle eine Falle dar, deren Ziel darin besteht, die Traditionalisten soweit zu bringen, daß sie in den Schoß des Konzils zurückkehren. Wenn wir diesen Text annehmen, dann akzeptieren wir den falschen Geist und sehr gefährliche Bedingungen... die Bedingungen aber sind unannehmbar.

Trotz allem aber meinen wir, dieses päpstliche Dokument bezeuge, daß Rom auf dem Weg ist nachzugeben, und diese Feststellung macht uns neuen Mut.

Folgende Gründe sprechen dafür: Während der schon lang verflossenen Zeit der arianischen Krise war die Lage klar und genau gezeichnet, weil die Arianer auf der einen, die Katholiken auf der anderen Seite standen. Dann aber sehen wir, wie durch gezielte Schläge der Katholiken ein Semi-arianismus entsteht. Die Arianer hatten nachgegeben in der Absicht, den Katholiken eine recht ausgeklügelte und raffinierte Falle zu stellen. Die Gefahr für die rechte Lehre war größer als zuvor, doch inzwischen hatten die Arianer etwas nachgelassen. Der Kampf aber hielt an, die Arianer aber verbesserten ihre Irrtümer und spannten ein mit noch feineren und gefährlicheren Maschen verfertigtes Netz aus. Das heißt, sie verloren an Boden (12). Dann jedoch waren sie auf dem Terrain so weit zurückgewichen, daß der letzte Teil den Katholiken

gehörte. So kam es zum Sieg.

Ein Vergleich ist noch kein fester Beweis, aber wir meinen, zur gegenwärtigen Krise sehr leicht eine Parallele ziehen zu dürfen. Es ist einfach Tatsache, daß die modernistische Kirchenleitung in Rom immer wieder die Tradition zu zerstören versuchte. Was die Liturgie anbetrifft, so begann es das Zerstörungswerk damit, (auf indirekte Weise durch die Bischofskonferenzen) die überlieferte Liturgie zu verbieten. Im Jahre 1984 sah Rom sich gezwungen aufgrund der geschlossenen Verteidigung der guten Katholiken, den Druck zu verringern. Die Absicht, eine Falle zu stellen, brachte den Vatikan dazu, dies zu tun, inzwischen aber war er schon zurückgewichen. Im Jahre 1988 ist der Köder noch verführerischer gewesen. Rom brachte es fertig (durch die Gründung der Petrusbruderschaft) in die feste und einheitliche Front der Tradition eine Bresche zu schlagen, mußte aber trotzdem noch weiter zurückweichen. Je mehr Zeit verstreicht, desto mehr muß Rom nachgeben und die Netze feiner knüpfen. Auf diese Weise aber verliert die von Rom aus gesteuerte modernistische Strömung an Kraft und Schwung.

Ebenso sehen wir auch auf dem Gebiet der Lehre ein ähnliches Phänomen: Zu Beginn wollte Rom die Vergangenheit vergessen und zögerte deshalb nicht, durch das neue Pfingsten den Bruch (mit der Vergangenheit) zu verkünden. Dann hat es vor allem die Anwendung des Konzils als Begründung für die Neuerungen hingestellt. Zur Zeit greift Rom nicht nur auf den Bruch mit der Vergangenheit oder die Anwendung

des Konzils zurück, sondern hebt auch das rechte Verständnis und die Deutung hervor. Wir hoffen, daß durch übernatürlichen Eingriff einmal der Tag kommt, an dem Rom das Konzil selbst in Frage stellt.

Wir wollen nun zusammenfassen: Für uns scheint es notwendig zu sein, die beiden Enden der Kette gleichsam fest zu halten. Wir dürfen sagen, daß Rom uns eine Falle stellt, doch dieses Übel empfinden wir nicht als solches; daß Rom aber nachgibt, dürfen wir als gute Entwicklung betrachten und uns darüber freuen.

Die praktische Schlußfolgerung ist ganz einfach: In der Lehre und der Liturgie bewahren wir die notwendige Festigkeit.

Standhaftigkeit aber zahlt sich aus, denn diese Tugend führt dann eines Tages zur vollständigen Rückkehr der Tradition; die Kirche ist nämlich unwandelbar und kann niemals enden (indefektibel). Bischof Bernhard Fellay hat daran erinnert, als er sagte: „Wenn Rom die hl. Messe zurückgibt... dann ist dies eine Wohltat für die Kirche, aber das Ende der Auseinandersetzung ist noch nicht da ... **Wir sind weit davon entfernt, den Kampf einstellen zu können.** Doch solange die kirchlichen Autoritäten die Absicht haben, uns zu zwingen, das vom Konzil produzierte Gift anzunehmen, müssen wir weiterhin Nein sagen. Wir dürfen nicht locker lassen, denn es geht um ewiges Leben oder ewigen Tod! (13).

*Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!
(adjutorium nostrum in nomine Domini!)*

Anmerkungen

1) Öffentliches Kommuniké der FSSP (Petrusbruderschaft), zitiert aus *Documen-*

tation catholique (DC) 2385, S. 798.

2) *DICI* 160, S. 3.

3) *La Repubblica*, Sonntag den 8. Juli 2007, zitiert durch *zenit-org* vom 12. Juli.

4) Die (stillschweigend gemachte) Ausnahme des Rituale beim Sakrament der Priesterweihe.

5) Diese Nummern bestätigen, daß die Bischöfe und höheren Oberen mit ihrer Autorität die Genehmigung geben sollen ... „entsprechend der Regeln des Rechts“.

6) Der Chefredakteur der *Documentation catholique (DC)*.

7) *War es notwendig?* Leitartikel der *Documentation catholique* 2375, S. 701.

8) Der Kanon bringt in diesem Fall nichts.

9) Das Begleitschreiben an die Bischöfe.

10) „Die Tagung in Paris am 6. Juni 2007“ in der Zeitschrift *Nouvelles de Chrétienté*, Nr. 106, Juli-August 2007, S. 6, 2. Spalte.

11) Bischof Pascal Roland, Kardinal Lehmann und andere bischöfliche Würdenträger bestätigten: „*Wir wollen klar sagen, daß in unserer Diözese das Motu proprio praktisch kaum etwas ändern wird. Das Wichtigste ist bereits geschehen*“. Brief an alle Priester der Diözese von Moulins, 8. Juli 2007.

12) Wir reden hier von dem materiellen Zurückweichen in der Lehre, nicht von dem zahlenmäßigen Rückgang der Arianer und Katholiken; ihre Zahl schrumpfte beträchtlich zusammen.

13) Predigt vom Juni 2007, zitiert aus *Nouvelles de Chrétienté* Nr. 106, Juli-August 2007, S. 4, Spalte 2.

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in OSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax** Nr. 41-27 322.85.08